

„Meine Mutter ist von den Polen weggeschleppt worden!“ rief er ihrem Führer zu. „Was soll geschehen. Ratet, helft mir!“

„Wir stehen zu eurer Verfügung,“ erwiderte dieser, der den Namen Widukind trug. „So lautete der Befehl des Hochmeisters, als er uns zu eurer Begleitung auswählte.“

Wir müssen den polnischen Räubern auf den Fersen bleiben und verhindern, daß sie eine Stadt oder Burg erreichen.“

„Euer Rat ist gut,“ erwiderte Kolf. „Es soll sofort ihre Verfolgung beginnen!“

„Wenn die Polen auch schliefere Rosse haben, so sind sie doch vom vielen Reiten so ermüdet, daß sie bald irgendwo rasten werden. Ich glaube darum, daß wir sie früher einholen werden, als wir ahnen!“ sagte Widukind.

Während einige ältere Reifigen zu Schutz und Pflege der Nonnen zurückblieben, sprengten die übrigen mit Kolf Dahlen und ihrem Führer auf der Fährte der Polen.

Es fiel dem letzteren, der alle Wege und Stege der Landschaft Pomesanien kannte, nicht schwer, dieselbe zu entdecken; dabei halfen ihm die Bauern, an deren Hütten seine Schar vorüberritt, denn diese hatten als gute Deutsche jeden Polen und sagten, als sie vor einigen Tagen einige derselben erblickten:

„Das Raubgesindel wittert gewiß fette Beute. Verderben über diese zweizüngigen Polen!“

Sie jubelten darum laut auf, als sie heute die deutschen Reiter sahen, und wiesen ihnen eifrig die Richtung, in der die Verfolgten verschwunden waren.

„Schont nur keinen Polen,“ riefen sie Kolf und dessen Begleitern nach. „Das Gesindel muß wie eine Brut giftiger Nattern vertilgt werden!“

Am sinkenden Abend verriet ein Hirtenjunge dem Widukind, daß im Dickicht des nahen Waldes, das abseits von der Heerstraße grünte, viele Reiter, die fremde Kleider und Waffen trugen, sich gelagert hatten.

„Hast du sie genau betrachtet?“ fragte ihn Kolf und warf eine Geldmünze in die Mütze, die der Kleine vom Kopfe gezogen hatte. „Waren auch Frauen bei ihnen?“